

Michael Opielka

Lebenswelt in Gesellschaft

Vortrag im Rahmen der Veranstaltung „Lebensweltorientierung in ausgewählten theoretischen Kontexten der Sozialen Arbeit“ der Online-Ringvorlesung „Theorien Sozialer Arbeit: Gegenwart und Zukunft“ am 16. Mai 2023

Es muss das Jahr 1981 gewesen sein. Hans Thiersch und Anne Frommann luden zu einem Seminar an der Universität Tübingen ein. Es war ein Privatissime-Seminar und es fand in der Wohnung von Anne Frommann statt. Wir waren um die 12 Studierende, ich war einer davon. Ich studierte damals Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Tübingen. Hans Thiersch war einer meiner akademischen Lehrer. In diesem Seminar oder vielleicht eher Kolloquium ging es um das gerade neu erschienene Hauptwerk von Jürgen Habermas, die „Theorie des kommunikativen Handelns“. Ich habe keine genaue Erinnerung mehr an den Inhalt der Sitzungen, ob sie wöchentlich stattfanden oder zweiwöchentlich. Aufzeichnungen aus ihrer Zeit sind im Laufe von vielen Umzügen verschollen gegangen. Ich erinnere mich aber gewiss an eines und zwar an die Unterscheidung von System und Lebenswelt. System war das Problem, Lebenswelt war die Lösung. Für meine linken Freunde, die mit mir an diesem Seminar teilnahmen, war das kein besonderes Problem. Das System war kapitalistisch imperialistisch. Die Lebenswelt war in der Vergangenheit natürlich autoritär, aber jetzt, in unserer studentischen Wirklichkeit von Wohngemeinschaften, Männergruppen, Frauengruppen und Studienkollektiv, war sie das nicht. Meine Skepsis, eine vortheoretische Skepsis, ich war 25 Jahre alt, Vorsitzender des Stadtjugendrings und Geschäftsführer der frisch gegründeten Grünen in Tübingen, ein aktiver Studierende, für den diese Polarisierung irritierend schien, ohne sie wirklich zu verstehen. Mein noch wichtigerer akademischer Lehrer war zu dieser Zeit Ludwig Liegler ein bekannter vergleichender Erziehungswissenschaftler. Bei ihm hatte ich meine Vordiplomarbeit über Anton Semjonowitsch Makarenkos berühmtes Pädagogisches Poem geschrieben. Damals begann ich für meine Diplomarbeit über Seele in guter Gesellschaft, über die Psychiatrie des israelischen Kibbuz zu forschen. Die Polarisierung von System und Lebenswelt hatte mich damals befremdet, unbegriffen befremdet, scheint mir heute. Seitdem sind viele Jahre vergangen, genauer gesagt 42, und ich möchte deutlich machen, warum ich an dieser Theorie-Polarität, an dieser Differenz nach wie vor interessiert bin. Und warum ich ihre dialektische Verschränkung schon immer bevorzugte. Nun aber ein wenig hinein in die Theorie.

Lebenswelt

Als Lebenswelt bezeichnet man, so erläutert uns Wikipedia, „die menschliche Welt in ihrer vorwissenschaftlichen Selbstverständlichkeit und Erfahrbarkeit in Abgrenzung zur theoretisch bestimmten wissenschaftlichen Weltsicht.“¹ Der Begriff gewann vor allem in der Phänomenologie Edmund Husserls und in seiner soziologischen Interpretation durch Alfred Schütz und später durch Jürgen Habermas Relevanz. Gerade die Habermassche Verwendung des Lebenswelt-Begriffs stieß in Sozialpädagogik und Sozialer Arbeit für lange auf große Resonanz. Sie ist allerdings nicht leicht zu verstehen. Habermas definierte drei „strukturelle Komponenten“ der Lebenswelt, die je nach Handlungs- oder Sprechsituation als Kultur, als Gesellschaft oder als Persönlichkeit erscheinen: „*Kultur* nenne ich den Wissensvorrat, aus dem sich die Kommunikationsteilnehmer, indem sie sich über etwas in einer Welt verständigen, mit Interpretationen versorgen. *Gesellschaft* nenne ich die legitimen Ordnungen, über die die Kommunikationsteilnehmer ihre Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen regeln und damit Solidarität sichern. Unter *Persönlichkeit* verstehe ich die Kompetenzen, die ein Subjekt sprach- und handlungsfähig machen, also instandsetzen, an Verständigungsprozessen teilzunehmen und dabei die eigene Identität zu behaupten.“² Ein so weitgehender, auf kommunikativem Handeln basierender Lebenswelt-Begriff erlaubt fast alles. Aber was erlaubt er nicht? Da kommt das System ins Spiel. Das systemische Handeln ist der Gegenspieler. Aber wie genau funktioniert das?

Schauen wir in das von Klaus Grunwald und Hans Thiersch verfasste Stichwort „Lebensweltorientierung“ im „Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik“. Dort heißt es schön und für unsere Frage nicht direkt klärend: „Das Konzept Lebenswelt ist darüber hinaus *ein historisch und sozial konkretes Konzept*. Erfahrene Wirklichkeit ist immer bestimmt durch gesellschaftliche Strukturen und Ressourcen. Lebenswelt – als Ort des Arrangements in der Erfahrung – ist die Schnittstelle von Objektivem und Subjektivem, von gesellschaftlich geprägten Strukturen und subjektiv bestimmten Handlungsmustern. Lebenswelt kann – bildlich geredet – gesehen werden als Bühne

¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Lebenswelt>

² Habermas, Jürgen, Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2, Frankfurt: Suhrkamp 2001, S. 209 (Herv. i.O.)

(...)“.³ So ging es schon damals weiter. Es klang gut. Aber was genau sind diese „gesellschaftlichen Strukturen“, wie funktionieren sie und – vor allem – wie kann man sie beeinflussen?

Für mich waren das damals, als politisch aktiver Student, kein banalen Fragen. Ein gutes Jahr später, Anfang 1983, lud ich als ein Sprecher der Grünen für Sozialpolitik, zunächst in Baden-Württemberg, dann national, zu einer Tagung ein, die sich mit der „Zukunft des Sozialstaats“ beschäftigte, die Materialien wurden als Buch veröffentlicht, bald folgte, bei „fischer alternativ“, das von mir herausgegebene Buch „Die öko-soziale Frage. Alternativen zum Sozialstaat“ und dann, herausgegeben mit Ilona Ostner, das Buch „Umbau des Sozialstaats“. Die Politik sollte anders werden, sozial und nachhaltig. Was mir damals noch fehlte, war ein theoretischer Rahmen. Ein vager Begriff der Lebenswelt nützte für diese Fragen fast nichts.

Ich kämpfte um die Klärung. Begegnete auf dem Weg spannenden Menschen, vor allem meinen Doktorvätern Claus Offe und Richard Münch, hatte das Glück in Berkeley mit Robert Bellah zu arbeiten und in Los Angeles mit Jeffrey Alexander. In diesem Raum entstand meine Dissertation, die später unter dem etwas wuchtigen Titel „Gemeinschaft in Gesellschaft. Soziologie nach Hegel und Parsons“ veröffentlicht wurde.⁴ Der Titel war natürlich eine Paraphrase auf das „Kultbuch“ der Soziologie, auf „Gemeinschaft und Gesellschaft“ von Ferdinand Tönnies. Mit Hegel und Parsons versuchte ich mich an einem dialektischen Verhältnis von Handlung und System, von Lebenswelt und Struktur. Ich zeige Ihnen dazu zwei Graphiken aus diesem Buch, die den Anschluss an das AGIL-Konzept von Parsons offenbaren und doch als Theorie der Viergliederung anders rekonstruiert sind.

Mit diesem theoretischen Besteck wandte ich mich dann wieder der Sozialpolitik zu, unterdessen war ich Professor für Sozialpolitik an der Ernst Abbe Hochschule in Jena. 2004 veröffentlichte ich bei Rowohlt Enzyklopädie mein Buch „Sozialpolitik“.

³ Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans, Stichwort „Lebensweltorientierung“, in: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.), Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik. 2. Aufl., Neuwied: Luchterhand 2001, S. 1139

⁴ Opielka, Michael. Gemeinschaft in Gesellschaft. Soziologie nach Hegel und Parsons. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS 2006

Grundlagen und vergleichende Perspektiven“, dessen dritte, aktualisierte Auflage in Bände bei Beltz Juventa erscheinen wird. Dort übertrug ich jene Theorie der Viergliederung auf die Wohlfahrtsregime-Theorie und erweiterte die drei Regimetypen liberal, sozialdemokratisch und konservativ um den Typus „garantistisch“.

Schon 1987 hatte ich das gemeinnützige ISÖ – Institut für Sozialökologie gegründet, Sozialpolitik- und Nachhaltigkeitsforschung sollten zusammenkommen. Das war schwer. Erst nach einer Zeit als Wissenschaftlicher Direktor des IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung in Berlin von 2012 bis 2016 gelang es mir, auch für das Feld der Nachhaltigkeitsforschung etwas mehr Substanz zu schürfen. 2017 veröffentlichte ich bei oekom – finanziert durch das IASS in Potsdam – das Buch „Soziale Nachhaltigkeit“ und vor wenigen Wochen, im Frühjahr 2013, das Buch „Soziales Klima. Der Konflikt um die Nachhaltigkeit des Sozialen“ bei Beltz Juventa.

Das ist nun eine lange persönliche Wanderung von der Sozialen Arbeit in Soziologie, Sozialpolitik und Soziale Nachhaltigkeit – ohne freilich die Soziale Arbeit zu verlassen. Ich habe meine Überlegungen mit „Lebenswelt in Gesellschaft“ überschrieben und deute damit auch eine theoretische Richtung an. Unter Lebenswelt lässt sich, in der hier in kurzen Stationen referierten Gedankentradition, auch die kommunikativ konstruierte Gemeinschaft verstehen – Gemeinschaft freilich in einem handlungssystemischen Sinn als Subsystem der Gesellschaft, das weiter untergliedert werden kann und wesentlich Ort der Sozialen Arbeit ist.

Lebenswelt ist also Teil des Systems der Gesellschaft. Sie ist das, was wir erleben. Heute Morgen las ich auf Twitter den Tweet der Historikerin Hedwig Richter aus München, sie schrieb: „Grade hat mein Nachbar erklärt, bei Anne Will hätte ich Ralf Stegner doch arg zugesetzt, das sei ja eigentlich ein guter Charakter. ‚Aber hab mich gut amüsiert‘.“ Für Hedwig Richter ist nicht nur der Nachbar Lebenswelt, sondern auch Anne Will. Da sind die meisten von uns bescheidener.